

Die sozialen Enzykliken und der Sozialismus

*Bemerkungen zu einer durch Prof. v. Nell-Breuning S. J. mit einer Einführung versehenen Neuauflage*¹⁾.

Die sozialen Enzykliken der Päpste *Leo XIII.* und *Pius XI.* haben auch heute noch eine so aktuelle Bedeutung für die Auseinandersetzungen um die Ordnung des sozialen Lebens unserer Zeit, daß das Bedürfnis, sie neu herauszugeben, immer wieder hervortritt. Einer der bedeutendsten katholischen Sozialwissenschaftler, *Oswald von Nell-Breuning*, hat eine solche Neuauflage veranstaltet und mit einer sehr beachtlichen Einführung versehen. Zugleich hat er im Text der Enzykliken Sätze hervorgehoben, die ihm als heute besonders wichtig erscheinen. Es ist nicht das Anliegen der folgenden Zeilen, zu den Enzykliken selbst Ausführungen zu machen; dies würde den Rahmen dieser Buchbesprechung sprengen. Dagegen erscheint es mir als sehr wichtig, das Interesse der politisch oder wissenschaftlich interessierten Leser auf die einführenden Bemerkungen v. Nell-Breunings zu lenken. Sie sind ungeachtet ihrer Kürze für die Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit dem Sozialismus unserer Zeit höchst bedeutsam. Mit dem ihm eigenen Willen zur Gründlichkeit und unbedingten Loyalität hat der Verfasser hier den Tatbestand der Wandlungen, die sich in der Meinungsbildung der Sozialisten in unserem Jahrhundert vollzogen haben, ins Auge gefaßt, zugleich aber auch klar erkennen lassen, wie nahe der Standpunkt der Kirche — im besonderen auch der beiden Enzykliken — den heutigen Vorstellungen der freiheitlichen Sozialisten von der anzustrebenden Ordnung der Gesellschaft in verschiedenen Hinsichten kommt.

v. Nell-Breuning arbeitet zunächst klar heraus, welche Aufgaben der aufkommende Kapitalismus der Kirche stellte: „Hatte die Kirche bis dahin genug getan, auf die Befolgung des *Liebesgebotes* ihres Meisters zu dringen, so mußte sie jetzt nicht minder den *Gerechtigkeitssinn* aufrufen.“ Die Enzykliken haben die klare Erkenntnis, daß etwas geschichtlich Neues vorlag. Es betraf „nicht mehr die Armut, die Entbehrung, die Überlastung des einzelnen werktätigen Menschen, sondern die *Klassenlage* der Arbeiterschaft“, vom Papst als „sklavenähnliches Joch“ bezeichnet. In diesen Fragen der Sozialordnung entschied, wie v. Nell-Breuning ausführt, Leo XIII. „im Sinne des Interventionismus: Der Staat habe nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, zugunsten der Arbeiterschaft einzugreifen, die damals unbestreitbar noch nicht imstande war, aus eigener Kraft ihre Rechte zu sichern. Daß die Staatsintervention später zu einer unübersehbaren Vielzahl zusammenhangloser Interventionen entartete, anstatt sich zur höheren Stufe der gesellschaftlichen Ordnungspolitik zu erheben, kann nicht Leo XIII. zur Last gelegt werden.“

Von dieser Sicht aus wirft v. Nell-Breuning die Frage auf, wieso es dann überhaupt zu der scharfen, ja schroffen Ablehnung der wirtschaftspolitischen Forderungen des Sozialismus durch die Päpste kommen konnte. Der Verfasser erklärt dies durch die These, daß der damalige Sozialismus einen grundsätzlich anderen Standpunkt als der „heutige freiheitlich-demokratische Sozialismus“ eingenommen habe, und zwar einen verwerflichen. Was für die katholische Kirche unannehmbar ist, sei die Vollsozialisierungs-Forderung, also die Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln. Der heutige freiheitliche Sozialismus sei jedoch über diese Forderung längst hinausgeschritten. Er wisse „aus vielfältigen Erfahrungen, nicht den bolschewistischen allein, daß die Total- oder Systemsozialisierung gerade umgekehrt der Weg sein kann, um die Freiheit und die Menschenwürde vollends zu unterdrücken“. Die damalige Vollsozialisierungsforderung habe die Päpste genötigt, das von den Sozialisten geforderte

1) Leo XIII. und Pius XI.: Die sozialen Enzykliken. Stuttgart und Düsseldorf, Ringverlag 1953. X und 88 Seiten.

Ordnungssystem zu verwerfen. Dies nun habe sie in die unerwünschte Lage gebracht, durch nachdrückliche Hervorhebung der Werte des Eigentums bei voreiligen Kritikern den Eindruck zu erwecken, als wolle die Kirche auch verwerfliche Formen des Eigentums verteidigen. Von hier aus kommt v. Nell-Breuning zu folgendem bemerkenswertem Satz: „Mit umgekehrter Front — für das Eigentum und darum scheinbar für die gegenwärtigen Eigentümer — kämpfen zu müssen, wäre dem Papst und der Kirche erspart worden, hätte der Sozialismus damals bereits dort gestanden, wo der freiheitlich-demokratische Sozialismus heute steht.“

Dieses Thema führt v. Nell-Breuning dann mit dem Blick auf den sozialistischen „Revisionismus“ weiter. Zwar habe auch zwischen ihm und der Kirche ein nicht zu überbrückender Widerspruch bestanden, aber die Enzyklika *Quadragesimo anno* habe anerkannt, daß zwischen den „geläuterten“ Auffassungen mindestens der führenden Köpfe dieses revisionistischen Sozialismus sowohl bezüglich des Eigentums (Sozialisierung) als auch bezüglich der Klassenseinsetzung (Klassenkampf) und der kirchlichen Lehre kein Widerspruch besteht. Ein einziger Vorwurf wird diesem Sozialismus noch gemacht: er betrachte die menschliche Gesellschaft als bloße Angelegenheit der Nützlichkeit oder Zweckmäßigkeit, als ‚bloße Nutzveranstaltung‘, während sie doch nach christlicher Auffassung sehr viel mehr, nämlich eine dem Menschen von Gott gestellte Aufgabe sei.

Den heutigen freiheitlichen Sozialismus trifft diese Kritik nicht. Er hat zu dem „Denken in Wirtschaftsverfassungen“ zurückgefunden, das für den sogenannten utopischen Sozialismus kennzeichnend war und durch das Überwuchern — an und für sich höchst fruchtbarer — sozialgeschichtlicher Analysen bei *Marx* und seinen Mitarbeitern zurückgedrängt worden war. v. Nell-Breuning würde ohne Zweifel die heutigen Vorstellungen des freiheitlichen Sozialismus von der anzustrebenden Gestalt der Gesellschaft noch mehr als diejenigen der Revisionisten als „geläuterte Auffassungen“ ansehen, so daß auch zwischen diesen Auffassungen und denjenigen der Enzykliken „sowohl bezüglich des Eigentums (Sozialisierung) als auch bezüglich der Klassenseinsetzung (Klassenkampf) . . . kein Widerspruch besteht“.

Als unüberbrückbar bleibt dann in Fragen der Wirtschaft nur der Gegensatz der Kirche zu jener bestimmten, von der Kirche „genau umschriebenen Auffassung“ der menschlichen Gesellschaft. Zu ihr bemerkt allerdings v. Nell-Breuning selbst, daß seither (seit der Zeit des Revisionismus) sehr verschiedene Richtungen innerhalb des Sozialismus aufgekommen seien.

An dieser Stelle vermag ich weder v. Nell-Breuning noch den Enzykliken zu folgen. Man kann den sozialistischen Einschlag im sozialen Leben unserer Epoche — auch schon im vorigen Jahrhundert — nicht befriedigend erkennen, wenn man davon ausgeht, der Sozialismus sei nur eine Lehre bzw. eine Reihe von sich ständig wandelnden Lehren. Betrachtet man die sozialistischen Strömungen der Weltgeschichte und im besonderen auch diejenigen des 19. und des 20. Jahrhunderts mit den Augen des stilverstehenden Soziologen, so zeigt sich, daß es sich bei allen bisherigen Strömungen in erster Linie um Kräfte des Gesellschaftslebens handelt, die halb unbewußt von unten her hervorquellen und wie jede „Bewegung“ vom Dasein einer „Lehre“ an und für sich unabhängig sind. Meinte man, die Bewegungen der Weltgeschichte müßten notwendig von Lehren ausgelöst sein, so würde man ja die Geschichte erst in sehr junger Zeit beginnen lassen können und auch für die Gegenwart in zahlreiche Verlegenheiten geraten. Die Würdigung jenes Sachverhaltes ist allerdings für den nichtsozialistischen Beobachter der neuzeitlichen sozialistischen Bewegungen sehr schwierig; sie ist sogar für die Sozialisten selbst so schwierig, daß auch sie vielfach der Auffassung sind, in erster Linie müsse man die Lehre sehen. Diese Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß — ganz und gar aus der Geisteswelt des 19. Jahrhunderts heraus — die neuzeitlichen

sozialistischen Bewegungen sich mit Stolz als „wissenschaftlichen Sozialismus“ bezeichnet haben. Was hieran richtig und was falsch ist, läßt sich in dieser Besprechung nicht erörtern. Fest steht indessen eins: Die heutige freiheitlich-sozialistische Bewegung ist nicht als Lehre entstanden. Auch soweit sie Lehre ist, geht sie zurück auf die Geburt eines als sozialistisch empfundenen neuen Lebensgefühls. Sie äußert sich — in Deutschland besonders eindrucksvoll in der Zeit des Weimarer Regimes — als „werdende sozialistische Wirklichkeit“ in den verschiedensten Bereichen des sozialen Lebens und vielleicht am eindrucksvollsten im nichtpolitischen Raum. Die Katastrophe des zweiten Weltkrieges hat dieses neue Lebensgefühl bei den deutschen Sozialisten sehr geschwächt und in vielen Äußerungen stilunsicher gemacht. Aber die heutige politische Programmatik des freiheitlichen Sozialismus kann nur aus diesem Lebensgefühl heraus gedeutet werden. Gewiß ist dieses Lebensgefühl primär „diesseitig“, indem es das Wohlfahrtsstreben bejaht, die Technik nicht verfehmt, den Leib nicht ächtet, Lebensgenuß und diesseitige Kultur positiv pflegt, die Gemeinschaft (nicht als „Nutzveranstaltung“, sondern um ihrer selbst willen) schätzt usw. Aber die Bewegung ist *echt* diesseitig: Indem sie sich bescheiden auf Beiträge zur Gestaltung des Diesseitigen beschränkt, macht sie den Anhänger der Bewegung innerlich frei, sich auch in Demut dem Jenseitigen zuzuwenden. Die chiliastische Diesseitserwartung eines Paradieses auf Erden, in die breite sozialistische Strömungen gerieten, indem sie Marx folgten bzw. zu folgen meinten, ist dieser sozialistischen Bewegung des 20. Jahrhunderts von Grund auf fremd; und selbst, als in der Lehre starke militaristische („materialistische“) Züge hervortraten, hat die Bewegung als solche niemals das Gefühl dafür verloren, daß der Mensch und daß die Gesellschaft der Menschen sich an hohen und höchsten geistigen Werten orientieren sollten, die *Aufgaben* stellen. Das hätten die Kirchen spüren sollen. Wie alle Gruppen der heutigen Gesellschaft sind freilich auch die sozialistischen Gruppen der heutigen Gesellschaft, im statistischen Durchschnitt genommen, schwach an Glaubenskräften. Aber die christlichen Konfessionen hindert kein antichristliches Element im tatsächlich erstrebten Sinne der sozialistischen Bewegung daran, auch in der Anhängerschaft der freiheitlich-sozialistischen Bewegung zu missionieren. Sie müssen nur ihrerseits die Vereinbarkeit sozialistischer Geisteshaltungen mit den christlichen Grundanliegen erkennen und dürfen es nicht an sittlichem Rigorismus fehlen lassen.

Was dieses Missionieren anlangt, so macht v. Nell-Breuning hierüber eine höchst bedeutsame Bemerkung, die ihn meilenweit von jenen unterscheidet, die — in welcher Konfession auch immer — sich ohne Liebe und ohne Demut gegenüber dem Mitmenschen dem Jenseits zuwenden: Gewiß kann ein Glaubens-„Held“ selbst in einer vollständigen Despotie seinem Glauben treu bleiben (sofern nicht neueste Mittel der Vergewaltigung des Menschen ihn im wörtlichen Sinne psychisch zwingen, das Teuflische zu lieben) und ist *insofern* davon unabhängig, welchen Wert die diesseitigen Ordnungen haben. Aber es kann nichts als ein pharisäischer Dünkel sein, wenn der Christ nicht mit v. Nell-Breuning entschlossen ist, dem Menschen jene Lasten zu ersparen, „unter deren Druck das Leben nach dem christlichen Sittengesetz manchmal übermenschliche Kraft und heldenmütige Opfer erfordert“. Das bedeutet, daß nur derjenige berufen ist, missionarisch zu wirken, der — mag es auch unbequem sein — den heute vom Menschen geforderten Entscheidungen über die Gestalt des Diesseitigen nicht ausweicht.

Daß zu diesen Kernentscheidungen, die unser Jahrhundert fordert, auch eine Neuverteilung des individuellen Eigentums und seine „gesellschaftliche Bindung“ (S. V) gehört, darin kann der heutige Sozialismus v. Nell-Breuning mit Nachdruck zustimmen, wiewohl — doch wohl in beiden Lagern — noch viele Unklarheiten und erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die Bedrohungen freiheitlicher Kultur, die von der Soziotechnik unseres Jahrhunderts ausgehen, haben denn auch dazu geführt, daß

GERHARD WEISSER

von einer vielleicht noch kleinen Gruppe, sowohl im kirchlichen wie im sozialistischen Lager, mit Entschlossenheit nach Wegen zur Neubildung von Gebrauchs- und Produktivvermögen in den Händen der bisher Vermögenslosen gesucht wird und daß diese Bestrebungen neuestens auch in den Organisationen der Arbeiterschaft Beachtung finden. Man kann die ganze Konzeption Nell-Breunings nur richtig würdigen, wenn man seine Forderungen auf diesem Gebiet kennt, wie sie besonders in seiner neuesten Schrift „*Eigentumsbildung in Arbeiterhand*“ (Paderborn 1953) zum Ausdruck kommen. Auch dort wendet er sich am Schluß dem Verhältnis zwischen den Forderungen der katholischen Kirche und den heutigen Bestrebungen im sozialistischen Lager zu. Er schreibt (S. 40): „Seit Jahrzehnten haben wir diese Forderungen einer Umschichtung der Einkommen und Vermögen gestellt; die Menschen warten infolgedessen darauf, daß etwas geschieht.“ Er macht in der Schrift Vorschläge dazu, und er verweist am Schluß der Schrift (S. 41) auf die „Tatsache, daß andere, insbesondere intellektuell führende Kreise des freiheitlichen Sozialismus, die offenbar im Augenblick auf sozial-ökonomischem Gebiet an Einfluß zu gewinnen scheinen___, sich anschicken, sich der Sache zu bemächtigen und gegebenenfalls uns zuvorkommen könnten“. Solche Kräfte gibt es in der Tat bei den freiheitlichen Sozialisten, aber nicht erst heute und nicht nur von oben, von der Lehre, her, sondern seit Jahrzehnten als spontane Kräfte einer werdenden sozialistischen Wirklichkeit. Die Auseinandersetzung um die Kleinsiedlung z. B. im freiheitlich-sozialistischen Lager wurde bereits in den zwanziger Jahren zugunsten der Kleinsiedlung entschieden; und immer wieder werden aus sozialistischem Geist in der ganzen Welt Versuche mit Gemeinschaftsunternehmen bisher Vermögensloser gemacht. Hier gilt es, geeignete Wege zu finden.

Es gehört staatsmännische Urteilskraft dazu, im vollen Umfange zu würdigen, welche schöpferischen Möglichkeiten in v. Nell-Breunings Grundanliegen zur Sozialordnung enthalten sind. In der Weimarer Zeit hat das Zusammengehen zwischen Zentrum und Sozialdemokraten in Koalitionen darunter gelitten, daß die Koalitionen als solche zu wenig von schöpferischen Ideen, also produktiven Kompromissen, getragen wurden. Sollte die weitere politische Entwicklung in Westdeutschland oder Gesamtdeutschland erneut eine Koalition dieser Grundrichtungen des deutschen sozialen Lebens wünschenswert machen, so würden auf diesem Gebiet einer *produktiven Sozialpolitik* Möglichkeiten eines konstruktiven und nicht schwächlichen Koalitionsprogramms liegen, an dem auch die aktiven evangelischen Christen mit Nachdruck mitwirken könnten und sollten.

PAPST PIUS XI.

Wie dasjenige, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden darf, so verstößt es gegen die Gerechtigkeit, das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen; zugleich ist es überaus nachteilig und verwirrt die ganze Gesellschaftsordnung. Jedwede Gesellschaftstätigkeit ist ja ihrem Wesen und Begriff nach subsidiär; sie soll die Glieder des Sozialkörpers unterstützen, darf sie aber niemals zerschlagen oder aufsaugen.

(Quadragesimo anno)